

Dokumentation

BOGDAN MUSIAL

BILDER EINER AUSSTELLUNG

Kritische Anmerkungen zur Wanderausstellung
„Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“

Seit 1995 wird in deutschen und österreichischen Städten die Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ gezeigt, die von einer privaten Einrichtung, dem Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS), organisiert und finanziert wurde. Die Ausstellung und mehr noch die Auseinandersetzung um sie sind inzwischen ein Stück deutscher Nachkriegsgeschichte.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich ausschließlich mit einem Aspekt der sog. Wehrmachtsausstellung, jenen Fotografien, die nicht, wie die Aussteller behaupteten, Verbrechen der Wehrmacht, sondern nach Ansicht des Verfassers sowjetische Verbrechen dokumentieren. Das eigentliche Thema der Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ ist hier nicht Gegenstand der Untersuchung. Daß die Wehrmacht an Verbrechen, besonders im Gebiet der ehemaligen Sowjetunion und auf dem Balkan, zum Teil massiv beteiligt war, ist mittlerweile hinreichend belegt, wenngleich auch noch längst nicht flächendeckend erforscht.

In der Ausstellung werden insgesamt 1433 Fotos (davon 735 Paßbilder) gezeigt. 801 (mit Paßbildern) sind im Ausstellungskatalog publiziert, hierauf basiert die vorliegende Untersuchung¹. Unter diesen Fotografien befindet sich auch eine Reihe von Bildern, die deutsche Soldaten vor Leichenbergen zeigen. Diese Fotografien gehören vermutlich zu den aussagekräftigsten und erschütterndsten der ganzen Ausstellung. In deren Kontext müssen diese Fotos zweifellos den Eindruck erwecken, deutsche Soldaten hätten sich vor ihren erschossenen Opfern fotografieren lassen und die Fotos dann zum Andenken, quasi als „Kriegstrophäe“, bei sich getragen.

Betrachtet man diese Fotos genauer, so gibt es Indizien dafür, daß es sich hier um Bilder von exhumierten Leichen handelt². Folgt man den Angaben der Ausstellungs-

¹ Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944, Ausstellungskatalog, Hamburg 1996. Ein Jahr zuvor publizierte das HIS einen gleichnamigen, sehr viel umfangreicheren Begleitband, in dem neben einigen Fotos vor allem Aufsätze zu diesem Thema veröffentlicht wurden.

Hamburg war im Juli 1999 die letzte Station, bei der das Hamburger Institut für Sozialforschung als Träger der Ausstellung fungierte. Im Anschluß wurde sie an einen Trägerverein übergeben.

² Wie z. B. die Bilder Nr. 6 auf Seite 41, Nr. 22 auf Seite 204 oder Nr. 30 auf Seite 205 im Ausstellungskatalog.

VfZ 47 (1999)

© Oldenbourg 1999

macher, dann hätten Wehrmachtssoldaten diese Menschen zunächst getötet, sodann vergraben und danach wieder ausgegraben, um anschließend die fraglichen Aufnahmen machen zu können. Ein solch paradoxes Vorgehen ist in der Geschichte der deutschen Verbrechen während der Jahre 1939 bis 1945 indes nirgends belegt.

Bei genauer Betrachtung einiger anderer Fotografien läßt sich dagegen schon aus der Haltung der abgebildeten Soldaten (die sich hier meist waffenlos präsentieren) wie dem Vorhandensein von Zivilisten (darunter auch Frauen und Kinder) schließen, daß es sich bei den hier abgebildeten Wehrmichtsangehörigen um Zuschauer handelt, nicht aber um Täter, wie die Aussteller suggerieren³. Auf den Fotos Nr. 1–2 und 4 (Seite 69) kann man sogar Soldaten sehen, die sich Taschentücher vor Mund und Nase halten, was auf einen starken Verwesungsgeruch der abgebildeten Leichen schließen läßt.

Nach allem, was wir wissen, führten die Deutschen ihre Massenerschießungen nach bestimmten Regeln durch: Sie ließen Gruben ausheben – oft von den Opfern selbst – und erschossen diese dann vor oder in den Gruben. Danach wurden die Leichen verscharrt⁴. Die Toten lagen also in aller Regel nicht offen herum, wie dies auf den fraglichen Bildern in der Ausstellung zu sehen ist, zumal man ja meist versuchte, derartige Erschießungsaktionen nach Möglichkeit geheim zu halten oder zumindest doch zu kaschieren.

Nimmt man aber an, daß die fraglichen Fotografien sowjetische Verbrechen vom Sommer 1941 dokumentieren (ein Faktum, auf das noch einzugehen sein wird), dann werden derartige Widersprüche aufgehoben. Nach dem 22. Juni 1941 drangen die deutschen Truppen so schnell vor, daß das NKWD im frontnahen Gebiet mehrere zehntausend Gefängnisinsassen (Ukrainer, Polen, Litauer, Juden, Rumänen, Russen) einfach ermordete, da es sie nicht mehr ins Landesinnere evakuieren konnte. Auch für die Beseitigung der Leichen fand sich meist keine Zeit mehr; sofern sie überhaupt verscharrt wurden, wurden sie nach dem deutschen Einmarsch wieder exhumiert. In der Regel blieben die auf diese Weise präsentierten Opfer des NKWD tagelang an Ort und Stelle liegen, um Angehörigen die Identifizierung zu ermöglichen. Bei dieser Gelegenheit entstanden dann auch die Fotografien, um die es hier geht.

Im Rahmen einer Forschungsarbeit über sowjetische Massenverbrechen im Sommer 1941 stieß ich in deutschen, polnischen und ukrainischen Archiven auf mehrere hundert Fotografien, die diese Verbrechen dokumentieren⁵. Viele dieser Bilddokumente wurden auch bereits nach 1990 in verschiedenen Publikationen veröffentlicht. Wie sich unschwer feststellen läßt, stimmt ein Teil dieser Fotografien – zum Teil auch bereits publizierte Fotos – mit Aufnahmen aus der Ausstellung in dem Sinne überein, daß sie entweder ganz identisch sind oder die Objekte lediglich aus anderer Perspektive zeigen. Diametrale Unterschiede bestehen allerdings bei der Täter-, Tatort- und Tatzeitzuordnung.

³ Exemplarisch das Bild Nr. 3 von Seite 116 oder die Bilder Nr. 58 und 62 von Seite 208 im Ausstellungskatalog.

⁴ Vgl. Bilder Nr. 1–4, Seite 119, oder Bilder Nr. 33–35, Seite 205 im Ausstellungskatalog.

⁵ Seit Mai 1998 arbeitet der Verfasser an einer Studie über die Dimensionen, den Verlauf und die Folgen der sowjetischen Verbrechen, die in den ersten Wochen des deutsch-sowjetischen Krieges im ehemaligen Ostpolen begangen worden sind.

Die falsch zugeordneten Fotografien

In der Wehrmachtsausstellung wie im Katalog befinden sich mindestens neun Fotografien, die nach Auffassung des Verfassers nicht Verbrechen der Wehrmacht, sondern die des NKWD zeigen. Im einzelnen sind dies:

1. Das Boryslaw-Foto

Das Foto Nr. 62 (S. 208) im Katalog hat folgenden knappen Begleittext: „Boryslaw, Gebiet Drogobyč, südwestlich von Lemberg, Westukraine, Mai 1942“. Eine konkrete Aussage über die Täter und Opfer fehlt; jedoch scheint man von einem Verbrechen der Wehrmacht auszugehen, da das Foto unter der Rubrik „Genickschüsse“ eingeordnet ist. Auf dem Foto sind eine Gruppe von Zivilisten (darunter auch Frauen) und ein deutscher Soldat mit Fahrrad vor Leichen zu sehen.

Im Archiv der ehemaligen Hauptkommission zur Untersuchung der Verbrechen am Polnischen Volk in Warschau (AGK)⁶ befindet sich eine Serie von acht Fotos,



Bildnachweis: AGK, Sign. 66831: „Boryslaw 1941. GPV am Werk“
(Leichen von Häftlingen, die vom NKWD ermordet wurden)

⁶ Die Hauptkommission wurde im Januar 1999 aufgelöst. Ihre Bestände und Aufgaben übernimmt das neu eingerichtete Institut Pamięci Narodowej (Institut des Nationalen Gedenkens).



Bildnachweis: Ausstellungskatalog, S. 208, Bild Nr. 62



Bildnachweis: AGK, Sign. 66833: „Boryslaw 1941. GPV am Werk“ (Leichen von Häftlingen, die vom NKWD ermordet wurden)

die nach übereinstimmenden Bildunterschriften die Exhumierung von NKWD-Opfern in Boryslaw im Sommer 1941 dokumentieren⁷. Bei zwei der acht Fotos ist mit Sicherheit derselbe Sachverhalt wie auf dem erwähnten Foto Nr. 62 dargestellt. Bei einer der Fotografien im AGK ist – verglichen mit dem Foto im Katalog – lediglich

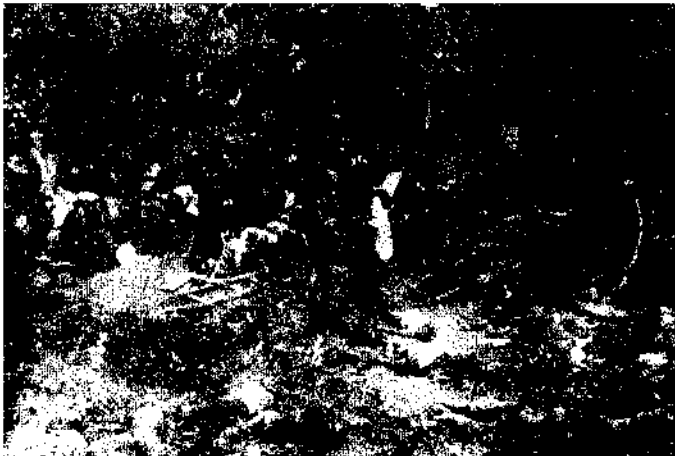
⁷ Vgl. AGK, Fotobestand: Sowjetische Verbrechen, Sign. 66827–66834, 66852.

der Blickwinkel leicht nach links verschoben, so daß ein zweiter Soldat mit Fahrrad zu erkennen ist.

In Boryslaw ermordete das NKWD Ende 1941 etwa 100 vor allem ukrainische Jugendliche, aber auch Polen, und ließ ihre Leichen in Kellern des NKWD-Gebäudes zurück. Nach dem Einmarsch der Deutschen wurden die Leichen geborgen und zur Identifizierung im großen Hof vor dem NKWD-Gebäude niedergelegt⁸. Diese Szene beschreibt u. a. Irene Horowitz, eine Augenzeugin, in ihren Memoiren. Ihr Vater wurde damals gezwungen, die Leichen zu bergen⁹. Als ich Frau Horowitz die fraglichen Bilder aus Boryslaw vorlegte, war sie sich absolut sicher, daß diese Bilder die Bergung von NKWD-Opfern in Boryslaw von Anfang Juli 1941 dokumentieren¹⁰. Das Datum bei der Bildunterschrift im Katalog (Mai 1942) legt dagegen nahe, daß es sich hier um ein deutsches Verbrechen handelt, da Boryslaw zu dieser Zeit von den Deutschen besetzt war.

2. Die Złoczów-Fotos

Besonders aufschlußreich sind fünf Fotografien im Katalog, die meiner Auffassung nach die Exhumierung von NKWD-Opfern in Złoczów Anfang Juli 1941 dokumentieren. Die Fotografien Nr. 20–21 (Seite 204) haben folgende gemeinsame Unterschrift: „Unbekannte Orte, gefunden im Juli 1944 bei einem gefallenem deutschen Soldaten in Brest, Weißrußland.“¹¹ Konkrete Angaben zu Täter und Opfer werden



Bildnachweis: Ausstellungskatalog, S.204, Bild Nr.20

⁸ Vgl. Ermittlungsakten der Bezirkskommission zur Untersuchung der Verbrechen am polnischen Volk in Łódź (künftig: Ermittlungsakten OK Łódź), KO 106/92/NK (Boryslaw).

⁹ Vgl. Irene und Carl Horowitz, *Of Human Agony*, New York 1992, S. 88–91.

¹⁰ Vgl. Schreiben Musial an Horowitz vom 26. 8. 1998; Telefonat Horowitz/Musial vom 2. 9. 1998; Schreiben Musial an Horowitz vom 15. 9. 1998.

¹¹ Ausstellungskatalog, S. 204.

abermals nicht gemacht, doch wird durch Aufnahme in Katalog und Ausstellung ein Verbrechen von Wehrmachtsangehörigen suggeriert.

Im Zitadellenmuseum in Złoczów (heute: Solotschiw), etwa 70 km östlich von Lemberg, ist eine kleine Ausstellung zum Thema: „NKWD-Massenmord auf der Złoczower Zitadelle, Sommer 1941“ zu sehen. Eine der dort gezeigten Aufnahmen läßt sich unschwer mit Bild Nr. 20 in Beziehung setzen. Es zeigt zweifellos dieselbe Szene, wenn auch aus anderem Blickwinkel. Ukrainische Augenzeugen aus Złoczów



Stellwand in der Ausstellung: „NKWD-Massenmord auf der Złoczower Zitadelle, Sommer 1941“, Zitadellenmuseum Złoczów

Bildnachweis: Privataufnahmen Bogdan Musial

sind sich sicher, daß das Foto die Exhumierung von NKWD-Opfern in Złoczwów dokumentiert¹². Auch polnische Augenzeugen, ehemalige Bewohner von Złoczwów, bestätigen diesen Sachverhalt. Im Archiv des Złoczower Klubs in Krakau befindet sich eine Aufnahme, die nahezu identisch ist mit der im Zitadellenmuseum und zugleich Ähnlichkeit mit der reproduzierten Fotografie im Ausstellungskatalog aufweist.

Die Auffassung der heutigen wie der ehemaligen Einwohner von Złoczwów stützt eine Fotografie, die sich im Privatbesitz von Dr. Z. (Posen) befindet. Es handelt sich um ein Foto mit der Unterschrift: „Sowjetische Greuel“, das aus den Beständen der Hauptabteilung Propaganda, Regierung des Generalgouvernements, stammt. Auch hier ist derselbe Vorgang wie auf dem Foto Nr. 20 zu sehen. Außerdem erkennt man im Hintergrund eine Mauer, bei der es sich um die Außenmauer der Zitadelle in Złoczwów handelt. Ferner befindet sich im Ostarchiv (Archiwum Wschodnie) in Warschau ein Foto, das fast identisch mit demjenigen ist, das in der Wehrmachtsausstellung gezeigt wird; es soll aber sowjetische Massenverbrechen vom Sommer 1941 – allerdings irrtümlich Lemberg zugeordnet – dokumentieren¹³.

Ermittlungsakten der OK Łódź stützen die Version von sowjetischen Verbrechen in Złoczwów im Sommer 1941. Ihnen zufolge fand man nach der Flucht der Sowjets im Gefängnisinnenhof und in einem Obstgarten, der zum Gefängnis komplex gehörte, mehrere Massengräber; nach deren Öffnung entdeckte man dort die Leichen von etwa 700 erschossenen Menschen¹⁴. Eine polnische Augenzeugin berichtete im Jahr



Bildnachweis: Archiwum Wschodnie Sign. 823: „Sowjetische Verbrechen“

¹² Interview mit Mirosława Babinska, Leiterin des Zitadellenmuseums in Złoczwów (24.–25. 9. 1998); dieses Bild wurde als Bilddokument für sowjetische Verbrechen vom Sommer 1941 im Jahre 1991 veröffentlicht. Vgl. Mirosława Babinska, Tam, y 1941–my . . ., in: Narodne slowo, 25. 5. 1991.

¹³ Vgl. Archiwum Wschodnie (AW), Fotobestand, Sign. 823.

¹⁴ Vgl. Ermittlungsakten OK Łódź zum Fall Złoczwów, Sign. S. 5/91/NK.

1991, daß Einwohner von Złoczów „spontan“ mit den dazu gezwungenen Juden nach den Opfern zu graben begonnen hätten, als im Obstgarten die mit Rasenstücken getarnten Massengräber gefunden worden seien¹⁵.

Auf den fraglichen Bildern sieht man tatsächlich männliche und weibliche Personen, die in einem Obstgarten nach etwas graben (zu erkennen sind charakteristisch weiß angestrichene Obstbaumstämme zum Schutz vor Insektenlarven). Im Vordergrund liegen offenkundig die bereits geborgenen Opfer. Auf dem Bild der Hauptabteilung Propaganda erkennt man deutlich, daß es sich dabei um exhumierte Leichen handelt. In einem Bericht vom 12. Juli 1941 schreibt Hauptmann Filipow, ein Offizier des NKWD, daß die „nach der ersten Kategorie abgegangenen Gefängnisinsassen“ (Tarnbezeichnung für die ermordeten Gefängnisinsassen im Sommer 1941) in Złoczów im Garten vergraben worden seien¹⁶.

Den Obstgarten gibt es noch heute. An der Stelle, wo auf dem Foto Nr. 20 (Katalog, S. 204) das abgelichtete Massengrab entdeckt und freigelegt wurde, steht heute ein Denkmal für die Opfer der sowjetischen Verbrechen vom Sommer 1941. All das spricht dafür, daß das Foto Nr. 20 die Exhumierung von NKWD-Opfern im Obstgarten des Schlosses in Złoczów dokumentiert.

Die Mitarbeiter des HIS sind allerdings nicht die einzigen, die dieses Foto als Beweis für deutsche Verbrechen nahmen und veröffentlichten. So versahen die Herausgeber des Buches „Schöne Zeiten“ die Aufnahme, die mit der Fotografie Nr. 20 im Katalog identisch ist, mit folgender Unterschrift: „Litauen. Sommer 1941. Männliche und weibliche Juden müssen in einem Baumstück ein Massengrab ausheben. Im Vordergrund erschossene Juden.“¹⁷

Ein weiteres Foto, das denselben Vorgang dokumentiert, wurde ferner im Bildband „Deutsche Chronik“ veröffentlicht, und zwar mit folgendem Begleittext: „In Winniza wühlen Opfer [sowjetische Juden] ihre Gräber mit bloßen Händen.“¹⁸ Auch in dem Begleitband zu ihrer Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ veröffentlichten Hannes Heer und Klaus Naumann auf Seite 425 ein ähnliches Bild, das höchstwahrscheinlich die Exhumierung von NKWD-Opfern im Obstgarten in Złoczów dokumentiert.

Im Katalog wurde die Aufnahme Nr. 22 auf Seite 204 mit dem Begleittext „Unbekannter Ort, UdSSR. Tote Kriegsgefangene“ versehen. Im Begleitband veröffentlichten Heer und Naumann eine identische Fotografie auf Seite 501 (Abb. 25), allerdings mit noch einer anderen Bildunterschrift: „Amateurfoto eines deutschen Soldaten,

¹⁵ Vern. Katarzyna D. (8. 1. 1991), in: Ebenda. Vgl. Dieter Pohl, Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens, München 1996, S. 62f.

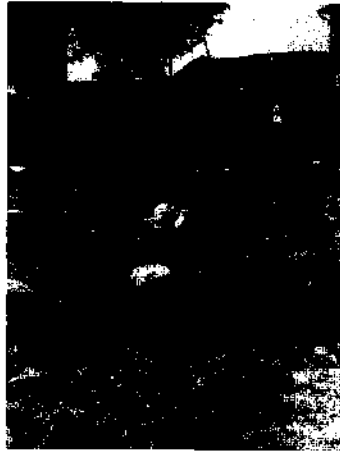
¹⁶ Bericht des Hauptmanns der Staatssicherheit Filipow vom 12. 7. 1941. Streng geheim, in: Staatsarchiv der Russischen Föderation, Moskau (künftig: GARF), F. 9413, op. 1, d. 23, Bl. 147–153, hier Bl. 148.

¹⁷ „Schöne Zeiten“. Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer, hrsg. von Ernst Klee, Willi Dresen und Volker Rieß, Frankfurt a. M. 1988, S. 60.

¹⁸ Heinz Bergschicker, Deutsche Chronik 1933–1945. Alltag im Faschismus, Berlin 1983, S. 394.



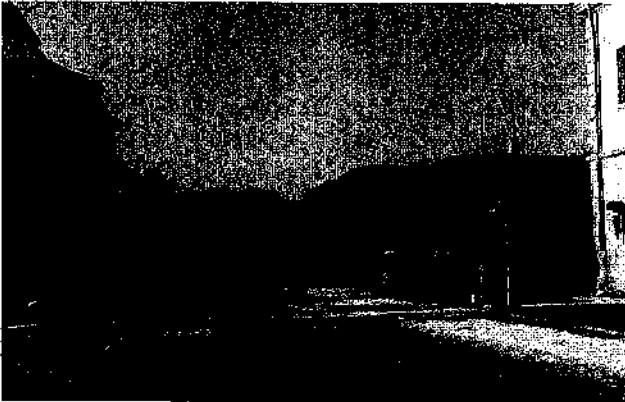
Bildnachweis: Ausstellungskatalog, S.204, Bild Nr. 22



Bildnachweis: Archiwum Wschodnie, Sign. 821 „Sowjetische Verbrechen, Sommer 1941“



Exhumierte Leichen, Opfer des NKWD, Juli 1941, Zitadelle Złoczów
Bildnachweis: Bogdan Musial



Zitadelle Złoczów, Sommer 1998
Bildnachweise: Privataufnahme Bogdan Musial

aufgenommen im Juli 1944 westlich von Brest bei Biala Podlaska“. Bereits die Ortsangaben zu ein und demselben Bild differieren im Katalog und Begleitband, denn Biala Podlaska liegt in Polen und gehörte nie zur UdSSR.

Im Warschauer Ostarchiv befindet sich unter der Signatur 821 ein Foto, das denselben Vorgang wie im Katalog zeigt, der Blickwinkel ist lediglich leicht nach links verschoben. Die Bildunterschrift verortet diese sowjetischen Verbrechen jedoch irrtümlicherweise in Lemberg. Die auf den beiden Fotografien gut erkennbaren Gebäudeteile lassen sich unschwer als Teile der Zitadelle in Złoczów identifizieren, die es noch heute in dieser Form gibt. Im Hintergrund der beiden Aufnahmen sieht man einen Wachturm, dessen Bauweise charakteristisch für sowjetische Gefängnisse war.

Darüber hinaus befinden sich, wie bereits erwähnt, im Archiv des Zitadellenmuseums von Złoczów und im Archiv des Złoczower Klubs in Krakau eine Reihe von Aufnahmen, welche die Exhumierung von NKWD-Opfern in Złoczów dokumentieren. Vergleicht man diese Fotos mit der erwähnten Aufnahme „Tote Kriegsgefangene“ im Katalog und der im Warschauer Ostarchiv, dann kann kein Zweifel bestehen: Auf all diesen Fotos sind dieselben Toten und ist derselbe Vorgang abgelichtet. Verändert hat sich nur die Perspektive. Manche dieser Vergleichsbilder sind Nahaufnahmen, auf denen einwandfrei zu erkennen ist, daß es sich hier um exhumierte und in Verwesung übergegangene Leichen handelt.

Auf Seite 205 des Katalogs befinden sich weiterhin drei Fotos (29–31) mit einer gemeinsamen Bildunterschrift: „Gebiet Kiew, Ukraine. Januar 1944 bei dem gefallenen deutschen Unteroffizier Richard Worbs (Feldpostnummer p/p 31102) in der Nähe des Dorfes Winograd gefunden“. Auf dem Bild Nr. 30 sieht man zahlreiche in Reihen niedergelegte Leichen, die vermutlich exhumiert worden waren. In de Zayas' Buch „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle“ befindet sich ein Foto, das denselben Vorgang zeigt, allerdings mit dem Begleittext: „Ermordete Volksdeutsche und Ukrainer in Zlochow bei Lemberg.“¹⁹ Nach de Zayas haben diese Morde des NKWD in Zlochow (korrekt: Złoczów oder Solotschiw) Ende Juni 1941 stattgefunden.

Die im Hintergrund sichtbaren Gebäudeteile bestätigen die Ortsangabe. Es handelt sich um einen der Zitadellentürme in Złoczów, die bis heute erhalten geblieben sind. Die Angaben zu den Opfern sind bei de Zayas dagegen nur teilweise richtig, denn in Złoczów wurden vom NKWD Ukrainer, Polen und Juden ermordet; Volksdeutsche als Opfer nennt nur de Zayas ohne weiteren Beleg²⁰. Ansonsten bestätigen die Ermittlungsergebnisse der OK Łódź de Zayas' Version. Dort ist u. a. die Rede von einer Wiese vor der Zitadelle, auf welcher die meisten exhumierten NKWD-Opfer zur Identifizierung in Reihen niedergelegt wurden.

¹⁹ Alfred M. de Zayas, *Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle – Unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg*, München 1995, S. 336.

²⁰ Vgl. Ermittlungsakten OK Łódź zum Fall Złoczów, Sign. S. 5/91/NK. Bei der Benennung von Ukrainern und Volksdeutschen als Opfer handelt es sich offensichtlich um NS-Propaganda. Polen als Opfer darzustellen, war aus der Sicht der Nazis unerwünscht. Erst recht galt das für jüdische NKWD-Opfer, schon weil man „den Juden“ eine Mittäterschaft an diesen Verbrechen vorwarf.



Bildnachweis: Ausstellungskatalog, S. 205, Bild Nr. 30



Bildnachweis: Alfred-Maurice de Zayas und Walter Rabus, Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle. – Unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg, München ⁵1995, vor S. 337

Auch die Fotos Nr. 29 und 31 identifizierten polnische und ukrainische Augenzeugen als die Exhumierung von NKWD-Opfern auf der Zitadelle in Złoczów, und zwar auf dem Innenhof des damaligen NKWD-Gefängnisses. Die Zeugen konnten auch präzise angeben, wo sich das Massengrab befand und wo die geborgenen Leichen niedergelegt wurden²¹. Auf Bild Nr. 31 sieht man Soldaten, die offensichtlich auf das mit Hilfe von polnischen und auch ukrainischen Augenzeugen lokalisierte Massen-

²¹ Interviews mit Witold Czerny (7. 6. und 11. 8. 1998), Władysława Bernatt (8. 7. 1998), Bolesław Majer (23. 9. 1998), Władysław Krutnik (23. 9. 1998) und Wasyl Kuwalek (22. 9. 1998).



Bildnachweis: Ausstellungskatalog, S. 205, Bild Nr. 29 und 31

grab zugehen. Die auf allen Fotos sichtbaren Gebäudeteile und die Mauer auf dem Bild Nr. 31 existieren bis heute und bestätigen die präzisen Angaben von Augenzeugen. Darüber hinaus stimmen die Aussagen von polnischen und ukrainischen Augenzeugen mit den Ermittlungsergebnissen der OK Łódź zum Fall Złoczów überein²².

Ferner gibt es in den Beständen der ehemaligen Hauptkommission zur Untersuchung der Verbrechen am polnischen Volk ein Vergleichsbild, das diese Aussagen bestätigt und belegt, daß die Fotos Nr. 29 und 31 denselben Vorgang jeweils aus einer anderen Perspektive dokumentieren. Diese Aufnahme erhielt die Bezirkskommission in Krakau von einem früheren polnischen Bewohner von Złoczów, dessen Verwand-

²² Vgl. Ermittlungsakten OK Łódź zum Fall Złoczów, Sign. S. 5/91/NK.



Bildnachweis: Bezirkskommission Krakau, Sign. 1398: „Innenhof der Złoczówer Zitadelle, Exhumierung von NKWD-Opfern, Juli 1941“



Die Stelle heute
Bildnachweis: Privataufnahme Bogdan Musiał

ter damals vom NKWD ermordet worden war²³. Diese Aufnahme wurde inzwischen mindestens zweimal als „Exhumierung von NKWD-Opfern im Sommer 1941“ veröffentlicht²⁴. Das Vergleichsbild wurde jedoch vermutlich später als die Fotos

²³ Bezirkskommission zur Untersuchung der Verbrechen am polnischen Volk in Krakau, Fotobestand, Sign. 1398; auch in dem bereits erwähnten privaten Archiv des Złoczówer Klubs und im Zitadellenmuseum in Złoczów befinden sich Abzüge von dem Bild.

²⁴ Biblioteka złoczowska. Szkice historyczne. Materiały z sesji naukowych organizowanych przez Klub Złoczowski w Krakowie poświęconych dziejom Ziemi Złoczowskiej, Bd. 1, Kraków 1996, S. 97; Mirosława Babinska, „Tam, y 1941–my . . .“

Nr. 29 und 31 aufgenommen, denn auf ihnen liegen die exhumierten Leichen in Reihen auf dem Innenhof.

In der Wehrmachtsausstellung im Abschnitt „Genickschüsse“, aber nicht mehr im Ausstellungskatalog, befindet sich [Stand Dezember 1998] mindestens noch ein Foto (Nr. 21), das die Exhumierung von NKWD-Opfern in Złoczów zeigt. Dies läßt sich anhand der bereits erwähnten Abzüge und Kopien von Vergleichsbildern belegen.

Auch in einer weit verbreiteten Dokumentation von Gerhard Schoenberner „Der gelbe Stern“ finden sich zwei Fotografien, die Exhumierungen von NKWD-Opfern auf dem Innenhof des Gefängnisses (Zitadelle) in Złoczów zeigen²⁵; dies läßt sich anhand der bereits erwähnten Vergleichsbilder aus dem Zitadellenmuseum in Złoczów sowie einer Tatortbesichtigung (unverwechselbar die bis heute existierende Wallanlage der Zitadelle) belegen. Der Autor des Buches glaubt irrtümlich, es handle sich hier um Holocaust-Opfer.

Als die Aussteller im Herbst 1997 darauf hingewiesen wurden, daß die Aufnahmen Nr. 29–31 des Katalogs die Exhumierung von NKWD-Opfern darstellen, weigerten sie sich, die fraglichen Fotografien zu entfernen. Diese Haltung begründete Bernd Boll, Mitarbeiter des HIS, in einem Schreiben an mich vom 5. Februar 1998 wie folgt: „Ich habe den Sachverhalt sofort recherchiert und herausgefunden, daß sich unter den Leichen auf den Fotos mit großer Wahrscheinlichkeit auch die mit Billigung, wenn nicht gar indirekter (Absperrungen) Unterstützung der Wehrmachtseinheiten von ukrainischen Nationalisten erschlagenen Juden befinden. [...] Es besteht somit kein Grund, die Bilder aus der Ausstellung zu entfernen.“

Diese Interpretation wird aber den Besuchern der Ausstellung aus unerklärlichen Gründen vorenthalten. Die Aussteller hielten es offenbar nicht einmal für nötig, den Begleittext zu ändern, und nannten als Tatort weiterhin „Gebiet Kiew, Ukraine“. Erst im Mai 1999, nach zahlreichen Pressepublikationen, änderte man die Tatortangabe auf „Złoczow“²⁶.

Für die These einer indirekten Mittäterschaft der Wehrmacht in Złoczów nennen die Aussteller keine konkreten Belege. Im Widerspruch dazu stehen Augenzeugenberichte von Überlebenden des Holocaust, die freilich noch zu verifizieren wären. Chaim Schoeps berichtete am 14. April 1945, daß das Pogrom in Złoczów und das Massaker auf der Zitadelle ukrainische Nationalisten selbständig organisiert und durchgeführt

²⁵ Vgl. Gerhard Schoenberner, *Der gelbe Stern. Judenverfolgung in Europa 1933–1945*, Frankfurt 1993 (Erstauflage Frankfurt a. M. 1960), S. 130 und 131, jeweils oben.

²⁶ Siehe beispielsweise die Presseveröffentlichungen „Leichen im Obstgarten“, in: Spiegel, 25. 1. 1999, oder „Die falschen Fotos zum richtigen Thema“, in: Berliner Morgenpost, 25. 1. 1999; Ausstellungskatalog: *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*, Hamburg, 4. überarbeitete Auflage Mai 1999, S. 205. In der Errataliste vom Mai 1999 informieren die Aussteller: „S. 205/Bild 29–31. Bild 29 [sic!] wurde in der Neuauflage des Katalogs entfernt, da die Katalogkorrektur vor den neuen Erkenntnissen des Zeitzeugen Wolkowicz lag. Nach dem Gespräch mit Wolcowitz [sic!] für Erhalt entschieden.“ Tatsächlich handelt es sich dabei um das Foto Nr. 30, das zunächst entfernt und dann wieder eingestellt worden ist.

hätten. Erst deutsche Soldaten hätten das Massaker beendet²⁷. Ähnlich schildert diese Ereignisse Shlomo Wolkowicz, ein Überlebender des Massakers auf der Zitadelle in Złoczów Anfang Juli 1941. Er berichtet, daß das Massaker von ukrainischen Nationalisten und SS-Männern durchgeführt und von der Wehrmacht unterbunden worden sei²⁸. Der Bericht von Wolkowicz muß den Ausstellungsmachern bekannt sein, da sie sich auf ihn berufen.

Auch die „Vermutungs“-These von zwei Opfergruppen läßt sich durch polnische, ukrainische und jüdische Zeugenaussagen widerlegen. Die jüdischen Opfer, welche zuvor die Exhumierung durchzuführen hatten, wurden nämlich von extremistischen Ukrainern und Einheiten der Einsatzgruppe C auf der Zitadelle in den inzwischen entleerten Massengräbern ermordet und dort anschließend vergraben. Die jüdischen Pogromopfer wurden damals weder exhumiert noch in Reihen niedergelegt. Dies geschah erst Anfang der neunziger Jahre. Dabei wurden gleichzeitig weitere Überreste von NKWD-Opfern gefunden und exhumiert²⁹.

Ab März 1999 führt das HIS als Beweise für seine These von zwei Opfergruppen auf den Fotografien Nr. 29–31 im Katalog (S. 205) die Augenzeugenberichte von General Otto Korfes und Shlomo Wolkowicz an³⁰. Im Fall des Generals Korfes handelt es sich um eine Biographie, die seine Tochter fast 30 Jahre nach dessen Tod verfaßte³¹. Die NKWD-Morde auf der Zitadelle in Złoczów werden hier nicht erwähnt. Lediglich auf Seite 97 gibt es zwei Fotografien, die wie folgt beschriftet sind: „Massenmord an Juden, Zitadelle von Chloczow Anfang Juli 1941“. Dem HIS erschien der Kommentar nötig: „Korfes besaß Fotos von diesen Morden [an Juden]. Seine Frau beschriftete diese *später* nach seinen Angaben: ‚Massenmord an Juden‘, ‚von SS ermordete Juden . . .‘“³²

Nach eingehender Analyse der Bildinhalte und der damaligen Vorgänge in Złoczów spricht jedoch alles dafür, daß auch die Fotografien in dem Buch von Wegner-

²⁷ Bericht von Chaim Schoeps, 14. 4. 1945, in: Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego w Warszawie, 301/4991 [Archiv des Jüdischen Historischen Instituts Warschau].

²⁸ Vgl. Interview mit Shlomo Wolkowicz, 13. 5. 1999.

²⁹ Vgl. Shlomo Wolkowicz, Das Grab bei Złoczow. Geschichte meines Überlebens. Galizien 1939–1945, Berlin 1996, S. 41–57, 131, 157–159; Vernehmung Ryszyard S. (16. 10. 1990), in: OK Łódź S. 5/91/NK; Interviews Witold Czerny (11. 8. 1998), Bolesław Majer (23. 9. 1998), Mirosława Babinska (24./25. 9. 1998) und Wasyl Kuwalek (25. 9. 1998).

³⁰ Vgl. Pressemitteilung des HIS vom 1. 3. 1999.

³¹ Vgl. Sigrid Wegner-Korfes, Weimar-Stalingrad-Berlin. Das Leben des deutschen Generals Otto Korfes, Berlin 1994. Korfes selbst weigerte sich zum Bedauern der DDR-Verlage, seine Biographie aufzuschreiben, denn so Korfes persönlich: „An Schwindelei beteilige ich mich nicht!“ Korfes wurde nach der Rückkehr aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft General der NVA und beteiligte sich „überzeugt und engagiert am Aufbau neuer, demokratischer Verhältnisse in seiner Heimat – im Osten Deutschlands“, so die Autorin der Biographie im Jahre 1994, in: Ebenda, S. 7f. Später war Korfes Chef des Deutschen Zentralarchivs in Potsdam.

³² Pressemitteilung des HIS vom 1. 3. 1999 (Hervorhebung durch den Verfasser). „Später“ bedeutet hier wohl nach dem Tod von General Korfes. Da Frau Korfes vermutlich vom NKWD-Massenmord in Złoczów und der anschließenden Exhumierung der NKWD-Opfer nichts wußte, konnte sie diese Bilder nicht anders denn als Massenmord an Juden deuten und beschriften.

Korfes die Exhumierung von NKWD-Opfern dokumentieren. Es steht außer Zweifel, daß auf einem Foto das Massengrab abgebildet ist, in dem nach übereinstimmenden polnischen und ukrainischen Zeugenaussagen NKWD-Opfer lagen. Das im Hintergrund sichtbare Stück Mauer ist bis heute erhalten geblieben und befindet sich genau dort, wo die polnischen und ukrainischen Augenzeugen eines der beiden auf dem Innenhof der Zitadelle befindlichen Massengräber lokalisiert haben. Das Foto zeigt eine Gruppe von Männern, die aus einem Massengrab Leichen bergen. Bei den Männern handelt es sich offenkundig um zur Bergung gezwungene Juden aus Złoczów, bei den Leichen um NKWD-Opfer. Auf dem zweiten Bild sieht man dagegen in Reihen niedergelegte Leichen vor der Zitadelle, die offensichtlich exhumiert wurden. Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß es sich um die Leichen der von Ukrainern im Juli 1941 ermordeten Juden handelt, welche zuvor die NKWD-Opfer bergen mußten, da die ermordeten Juden erst Anfang der neunziger Jahre exhumiert wurden. Das HIS hat hingegen angekündigt, die beiden Aufnahmen aus dem Nachlaß von General Korfes in die Ausstellung übernehmen zu wollen³³.

Der zweite Augenzeugenbericht stammt von dem bereits zitierten Shlomo Wolkowicz. Der Bericht von Wolkowicz widerspricht der Interpretation des HIS, denn er schreibt unzweideutig, daß die jüdischen Opfer in den inzwischen entleerten Massengräbern ermordet und anschließend verscharrt wurden und daß sie damals auch nicht exhumiert wurden³⁴. Der Bericht von Wolkowicz stimmt mit den erwähnten polnischen und ukrainischen Zeugenaussagen überein.

3. Die Tarnopol-Fotos

Auf Seite 69 des Katalogs befindet sich eine Serie von vier Fotos mit der Unterschrift: „Beim Pogrom in Tarnopol“. Die Aussteller suggerieren hier ebenfalls ein Verbrechen der Wehrmacht³⁵. Auf den Fotos 1, 2 und 4 sieht man deutsche Soldaten, die sich Taschentücher vor die Nase halten, auf dem Foto 1 sogar vier Säрге mit Kreuzen [!].

Czesław Blicharski, ein Zeitzeuge und profunder Kenner der Geschichte Tarnopols, identifizierte die Aufnahmen 1, 2 und 4 als Exhumierungen von NKWD-Opfern auf dem Innenhof des Gefängnisses in Tarnopol. Die Aufnahme Nr. 3 zeige dagegen beim Pogrom Anfang Juli 1941 erschlagene Juden vor dem Gerichtsgebäude (damals Mickiewicz-Straße) in Tarnopol. Seine genauen Ortsangaben kann er mit Vergleichs-

³³ Vgl. ebenda.

³⁴ Vgl. Wolkowicz, *Das Grab bei Złoczów*, S. 43–57, 131, 157–159; Dokumentarfilm „Powrót na własny grób“ (1995), TVP 1; Interview mit Shlomo Wolkowicz, 13. 5. 1999.

³⁵ Interessanterweise behaupten die Aussteller seit kurzem, daß in der Ausstellung wie auch im Katalog auch Fotografien seien, „die den Kontext [sic!] illustrieren. Das haben wir für die Morde des NKWD am Beispiel Tarnopol exemplarisch dargestellt.“ So Bernd Boll in den Lübecker Nachrichten vom 28. 1. 1999. In dem zu den Bildern gehörenden Begleittext findet man aber keinen Hinweis darauf, daß diese Fotografien irgend einen anderen „Kontext“ darstellen außer Verbrechen der Wehrmacht.

fotos und einer Stadtkarte von Tarnopol aus dieser Zeit belegen³⁶. Derselben Auffassung wie Czesław Blicharski ist der zuständige Staatsanwalt der OK Łódź, der das Ermittlungsverfahren im Fall der NKWD-Verbrechen in Tarnopol leitet³⁷.

Diese Auffassung wird des weiteren durch ein Vergleichsfoto gestützt, das sich im Privatbesitz von Dr. Dieter Schmidt-Neuhaus (Waldkraiburg) befindet. Es zeigt den Vorgang von Foto Nr. 1 allerdings aus einer anderen Perspektive. Auf dem Vergleichsfoto sieht man deutlich zwei Reihen von Leichen und im Hintergrund an einer Mauer elf Säрге mit Kreuzen. Vier von diesen Särgen sind auch auf dem Bild Nr. 1 zu sehen. Der Fotograf, damals deutscher Pionier, berichtet, daß er das Foto am 4. Juli 1941 auf dem Hof des Gefängnisses in Tarnopol aufgenommen habe; es zeige NKWD-Verbrechen an deutschen Kriegsgefangenen und ukrainischen Zivilisten in Tarnopol³⁸. Diese Angaben decken sich mit den Ermittlungsergebnissen der OK Łódź.

4. Das Lemberg-Foto

Auch das Foto Nr. 5 auf Seite 53 ist offenkundig falsch zugeordnet. Dem Katalog zufolge gehört dieses Foto zu einer Serie, die eine Massenerschießung der Wehrmacht in Kraljewo (Serbien) dokumentieren soll, und ist beschriftet: „Opfer des Massakers in Kraljewo, Oktober 1941“. Es fällt auf, daß die vier anderen Fotos, die zur Serie gehören und denselben Vorgang darstellen sollen, das genaue Datum 16. Oktober 1941 tragen.

In zwei polnischen Archiven und im Fotoarchiv des Holocaust Memorial Museums in Washington (USHMM) befinden sich mindestens sieben Fotografien, die zweifelsfrei dieselbe Szene wie auf dem fraglichen Foto Nr. 5 darstellen, wenn auch jeweils aus einem anderen Blickwinkel³⁹. Damit endet aber die Übereinstimmung, denn die fünf Fotografien aus den beiden polnischen Archiven (und jeweils verschiedener Herkunft) haben hinsichtlich Orts-, Zeit-, Opfer- und Täterangaben ein und dieselbe Zuordnung. Danach handelt es sich um Gefängnisinsassen, die Ende Juni 1941 vom NKWD in Lemberg ermordet wurden. Bei drei Fotos gibt es sogar eine noch präzisere Ortsangabe: den Innenhof des Gefängnisses Brygidki in Lemberg.

Tatsächlich ermordeten die Sowjets Ende Juni 1941 vor ihrer Flucht aus Lemberg etwa 3000 bis 4000 Gefängnisinsassen, die meisten in dem Gefängnis Brygidki. Opfer

³⁶ Vgl. Interview mit Czesław Blicharski (12. 7. 1998); vgl. auch Czesław Blicharski, *Tarnopolanie na starym ojców szlaku*, Biskupice 1994.

³⁷ Vgl. Interviews des Verfassers mit dem ermittelnden Staatsanwalt der OK Łódź (8., 10. 6. 1998); vgl. auch Ermittlungsakten der OK Łódź im Fall NKWD-Verbrechen in Tarnopol, Sign. S. 33.92/NK.

³⁸ Vgl. Dieter Schmidt-Neuhaus, „Falsche Bildlegende auf der Tarnopol-Stellwand der Wanderausstellung ‚Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944‘“ (Manuskript), Waldkraiburg 1999. Möglicherweise ist auf Foto Nr. 1 ein Angehöriger der ukrainischen Miliz zu sehen, der auf einen am Boden sitzenden Rotarmisten (wahrscheinlich) einprügelt.

³⁹ Vgl. AGK, Fotobestand: Gefängnis Lemberg, Sign. 66819, 66821, 67396; AW, Fotobestand: sowjetische Verbrechen, Sign. 820, 822; USHMM Photo Archives, W/S 25243, 25 243 A.



Bildnachweis: Ausstellungskatalog, S. 53, Bild Nr. 5



Bildnachweis: Archiwum Wschodwie, Sign. 822; „NKWD-Opfer, Lemberg, Gefängnis Brygidki, Sommer 1941“

waren Ukrainer, Polen und Juden, aber auch sowjetische und sogar gefangengenommene deutsche Soldaten⁴⁰. Auch die deutsche Wochenschau berichtete im Juli 1941 (das angebliche Kraljewo-Bild soll dagegen im Oktober 1941 – also drei Monate spä-

⁴⁰ Vgl. Ermittlungsakten der OK Łódź, S. 9/91/NK (Lemberg). Vgl. auch die Zahlen der NKWD-Berichterstattung in: Jewhen Bilas, *Represywno-karalna systema w Ukraini 1917–1953. Suspilno-politytschnyj ta istoriko-prawowyj analiz*, Kyjiw 1994, Band 2, S. 228.



Bildnachweis: AGK, Sign. 66821: „Leichen von NKWD-Opfern im Gefängnis Brygidki, Lemberg, Sommer 1941“

ter (!) – aufgenommen worden sein) über sowjetische Massenmorde in Lemberg. Dort wurde auch dieselbe Szene gezeigt, die auf den erwähnten Bildern abgelichtet ist, und zwar mit folgendem Kommentar: „bolschewistische Massaker“ im Gefängnis Brygidki in Lemberg.

5. Anhaltspunkte für weitere Fälle von falschen Bildzuordnungen

Die geschilderten Fälle von falsch zugeordneten Bildern sind möglicherweise nicht die einzigen. Vielmehr gibt es weitere Anhaltspunkte und Indizien für falsche Bildinterpretationen, etwa die Haltung der abgebildeten Soldaten und Zivilisten oder die Lage der Leichen. Es waren exakt diese Indizien, die bei mir den Verdacht aufkommen ließen, daß in der Ausstellung auch Fotos gezeigt werden, die sowjetische Verbrechen dokumentieren. Die genauen Nachforschungen haben zumindest in diesen Fällen die Richtigkeit dieser These belegt.

Auch folgende Fotografien könnten unter diese Kategorie fallen, was freilich noch näherer Überprüfung bedürfte: Nr. 6, S. 41 (in Reihen niedergelegte Leichen); Nr. 4 und 5, S. 45; Nr. 2 und 4, S. 69 (zuschauende Soldaten halten sich Taschentücher vor Mund und Nase, offensichtlich wegen Verwesungsgeruchs); Nr. 3, S. 116 (unbewaffnete deutsche Soldaten als Schaulustige, einer mit Fahrrad); Nr. 6–8, S. 197; Nr. 18, S. 203 (derselbe Vorgang wie auf dem Foto Nr. 3, S. 116); Nr. 21, 23–24, S. 204; Nr. 58–59, 63, S. 208; Nr. 64–65, 67, S. 209; Nr. 77, 79–80, S. 210. Es ist inzwischen sicher, daß auf dem Foto Nr. 52 von S. 207 deutsche Soldaten mit



Errata [Mai 1999]

„S.207/Bild 52, entfernt, auf Grund der Bildunterschrift des USHMM, die auf NKWD-Opfer hinweist.“

NKWD-Opfern zu sehen sind. Dies haben die Aussteller in der Errataliste vom Mai 1999 bestätigt.

Die meisten dieser Fotos sind mit folgendem Begleittext versehen: Unbekannter Ort, unbekanntes Datum, wobei die HIS-Mitarbeiter durch den Kontext der Ausstellung die Wehrmacht als Täterorganisation voraussetzen. Aber auch in den Fällen, in denen sie genaue Orts-, Zeit- und Täterangaben ermittelt zu haben glauben, sind die örtlichen und zeitlichen Zuordnungen zweifelhaft; exemplarisch hierfür sind das Lemberg-Foto (angeblich Kraljewo) und die Złoczów-Fotos.

Die Entstehungsgeschichte der Fotografien von NKWD-Verbrechen und ihr Weg in die Wehrmachtsausstellung

Um zu verstehen, wie die Fotografien in die Wehrmachtsausstellung und den Ausstellungskatalog gelangten, müssen die Umstände, unter denen diese Fotos entstanden sind, und damit auch die sowjetischen Verbrechen im Sommer 1941 geschildert werden.

1. Sowjetische Verbrechen im Sommer 1941

Anfang Juni 1941 befand sich fast eine halbe Million Menschen in den sowjetischen Gefängnissen – etwa 200 000 davon in den westlichen Gebieten der UdSSR (heute

baltische Staaten, Nordosten Polens, Weißrußland, Ukraine und Moldawien)⁴¹. Das Gefängniswesen unterstand in der Sowjetunion dem NKWD⁴².

Am 22. Juni 1941 um 3 Uhr morgens überfiel das Deutsche Reich seinen einstigen Verbündeten. Nach den damals geltenden sowjetischen Richtlinien sollten im Fall eines Krieges alle Häftlinge aus den gefährdeten Gebieten ins Landesinnere evakuiert werden. Im Chaos der ersten Tage war dies aber sehr schwierig. So wurden Gefängnisse in unmittelbarer Grenznähe von deutschen Soldaten besetzt und die Insassen freigelassen; sowjetischen Angaben zufolge waren dies über 13000 Häftlinge⁴³, meist „Klassenfeinde“ und „konterrevolutionäre Elemente“ – also Todfeinde in der Interpretation des sowjetischen Systems. Daher erteilte der Chef des NKWD, Lawrentij Berija, am 24. Juni 1941 den Geheimbefehl, alle „konterrevolutionären Elemente“ unter den Häftlingen pauschal zu erschießen⁴⁴. Dies bedeutete das Todesurteil für mehrere zehntausend Menschen. In den meisten Gefängnissen im Baltikum, Weißrußland, in der Ukraine und in Bessarabien (heute Moldawien) kam es in diesen Tagen und Wochen zu grauenvollen Massakern an Gefängnisinsassen.

In Orten, die nahe an der von Hitler und Stalin im September 1939 vereinbarten Demarkationslinie lagen, hatten die Täter wenig oder keine Zeit, um den Massenmord durchzuführen und anschließend die Leichen zu verscharren. Zu systematischen Vernichtungsaktionen durch das NKWD kam es dagegen in den Gefängnissen in Lemberg, Łuck, Dubno, Sambor und Dobromil, wo die Häftlinge einzeln oder gruppenweise in Zellen, in Kellern und Innenhöfen der Gefängnisse erschossen wurden. In Sambor erschoss man beispielsweise „lediglich“ einen Teil der Gefangenen (etwa 600–700), weil die Gefangenen Widerstand leisteten und deutsche Truppen bereits begonnen hatten, die Stadt einzunehmen. In Łuck wurden die NKWD-Mannschaften von deutschen Soldaten daran gehindert, noch die letzten Gefangenen zu „liquidieren“. Zuvor hatten sie etwa 2000 Menschen mit Maschinengewehren und Handgranaten ermordet⁴⁵.

⁴¹ Vgl. Drogi śmierci. Ewakuacja więźniów sowieckich z Kresów Wschodnich II Rzeczypospolitej w czerwcu i lipcu 1941, hrsg. von Krzysztof Popiński u. a., Warszawa 1995, S. 69, 135–152. Ferner Bilas, Represywno-karalna systema, S. 222 ff.

⁴² Zu den Haftbedingungen siehe Albin Głowacki, Organizacja i funkcjonowanie więziennictwa NKWD na Kresach Wschodnich II Rzeczypospolitej, in: Zbrodnicza ewakuacja więźniów i aresztów NKWD na Kresach Wschodnich II Rzeczypospolitej w czerwcu – lipcu 1941 roku, Warszawa 1997, S. 12–43.

⁴³ Chef der Gefängnisverwaltung NKWD UdSSR Nikolski an Berija, Bericht über das Funktionieren der Gefängnisse NKWD-UNKWD in den Jahren 1941–1944 vom 27. 8. 1944, in: AW, Sign II/4/5 (Kopie); veröffentlicht in: Drogi śmierci, S. 146–152; vgl. auch Głowacki, Organizacja, S. 40.

⁴⁴ Vgl. Albin Głowacki, Sowietci wobec Polaków na ziemiach wschodnich II Rzeczypospolitej 1939–1941, Łódź 1997, S. 299; J. Pazula, Pro slotschynnu dijalnist KPRS-KPU proty naselennia Riwneschtschyny w 1939–1941 rr., in: Tschas, 21. 6. 1996, S. 4.

⁴⁵ Vgl. Ermittlungsakten der OK Łódź, S. 9/91/NK (Lemberg), S. 28/92/NK (Dubno), S. 6/91/NK (Łuck), S. 7/91/NK (Sambor) und S. 32/92/NK (Dobromil); Bilas, Represywno-karalna systema, S. 236.

Vielfach hatte man auch nicht die Zeit, die Leichen zu verscharren. In Dubno blieben etwa 550 massakrierte Opfer in den Zellen liegen. Die vorrückenden deutschen Soldaten wie auch die Einheimischen wurden nun in den Gefängnissen mit Leichenbergen konfrontiert. Die Zahl der Opfer schwankt zwischen mehreren hundert (Sambor, Dobromil, Dubno) und mehreren tausend (Lemberg, Łuck).

In Weißrußland ermordeten die Sowjets dagegen Tausende von Häftlingen auf sogenannten Todesmärschen. Nach Schätzungen der polnischen Hauptkommission sollen in der ersten Kriegswoche in der Region um Minsk etwa 20000 Gefangene zusammengetrieben und kolonnenweise in Richtung Osten in Marsch gesetzt worden sein. Unterwegs wurden nacheinander ganze Kolonnen ausgelöscht. Etwa 18000 Gefangene sollen diesen Marsch nicht überlebt haben. Die Leichen der Ermordeten wurden entweder verscharrt oder blieben am Tatort liegen, wenn es keine Zeit mehr gab, um sie zu vergraben⁴⁶.

In Gefängnissen, die weiter von der Grenze entfernt waren, hatte man in der Regel genug Zeit, um die „Aktion“ abzuschließen. Nach dem Abzug der Sowjets und dem Einmarsch der deutschen Truppen machten sich die Angehörigen sofort auf die Suche nach Massengräbern, die man meist innerhalb der Gefängnisse, in Innenhöfen und Kellern fand. Massengräber, die sich außerhalb des Gefängnisgeländes befanden, wurden erst nach und nach gefunden, sofern man sie überhaupt entdeckte. Massengräber von NKWD-Opfern wurden von Einheimischen und deutschen Soldaten u. a. in Złoczów, Tarnopol, Sambor, Borysław, Wilejka, Brzeżany, Drohobycz, Kamionka Strumiłowa, Krzemienec, Równe, Stryj, Wilna und Wołożyn gefunden. Die Zahl der Ermordeten variierte zwischen einigen dutzend und mehreren hundert⁴⁷.

Nach Schätzung des polnischen Historikers Popiński wurden in den ersten Kriegstagen allein in den ehemaligen ostpolnischen Gebieten etwa 20000–24000 Gefängnisinsassen von den Sowjets ermordet – eine Zahl, die nach Ansicht des Verfassers nach oben korrigiert werden muß⁴⁸. Hinzu kommen tausende ermordeter Häftlinge in den baltischen Staaten, in den östlichen Teilen Weißrußlands und der Ukraine, in Bessarabien und den übrigen von der deutschen Wehrmacht bedrohten und anschließend eroberten Gebieten. Es ist bekannt, daß die Sowjets in diesen Tagen ihre Häftlinge u. a. in Kaunas, Riga, Schaulen, Tallin, Tartu, Smolensk, Kiew, Rostow, Odessa, Poltawa, Charkow, Dnjepropetrowsk, Saporoshje, Winniza, Kischiniew und Stalinow „liquidierten“. Auch „bedrohte“ Arbeitslager wurden auf diese Weise „aufgelöst“⁴⁹. Wie

⁴⁶ Vgl. Marianna Poduszynska, *Więzienia NKWD w Oszmianie, Wilejce, Wołożynie i Minsku w latach 1939–1941*, in: *Zbrodnicza ewakuacja*, S. 93–103.

⁴⁷ Vgl. folgende Ermittlungsakten der OK Łódź, S. 10/91/NK (Czortków), S. 8/91/NK (Drohobycz), KO. 106/92/NK (Borysław), S. 91/NK (Złoczów), KO. 31/90/S (Kamionka Strumiłowa), S. 92/NK (Tarnopol), KO. 9/91/NK (Wilno), S. 4/91/NK (Wołożyn), S. 2/91/NK (Wilejka), KO. 50/90/S (Stryj), S. 1/91/NK (Berezwecz) und S. 3/91/NK (Oszmiana).

⁴⁸ Dies werde ich in einer Studie über NKWD-Verbrechen im Sommer 1941 ausführlich diskutieren.

⁴⁹ Vgl. *Drogi śmierci*, S. 7–33; Krzysztof Popiński, *Ewakuacja więźniów kresowych w czerwcu 1941 r. na podstawie dokumentacji „Memoriału” i Archiwum Wschodniego*, in: *Zbrodnicza ewakuacja*,

hoch die Gesamtzahl der Opfer in diesen Gebieten war, läßt sich beim gegenwärtigen Stand der Forschung noch nicht genau bestimmen.

Die Massaker an Gefängnisinsassen waren aber nicht die einzigen Verbrechen der flüchtenden Sowjets, hinzu kamen Verbrechen von Rotarmisten an der Zivilbevölkerung. Verdächtige Personen wurden erschossen, Geiseln genommen und getötet, Häuser und Dörfer niedergebrannt⁵⁰. Die Zahl der auf diese Weise ermordeten Zivilisten ist nicht zu ermitteln, da es bislang hierüber keine wissenschaftlichen Untersuchungen gibt.

Im Frühjahr 1940 wurden auch 14700 polnische Kriegsgefangene sowie 11000 polnische Zivilisten ermordet, die in sowjetischen Gefängnissen einsaßen⁵¹. Ähnlich erging es vielen deutschen Kriegsgefangenen, die in den ersten Tagen und Wochen des Krieges in sowjetische Gefangenschaft gerieten und nicht selten zusammen mit sowjetischen Gefängnisinsassen sterben mußten. Die Zahl der in diesen Tagen ermordeten deutschen Kriegsgefangenen geht in die hunderte, möglicherweise liegt sie noch höher⁵².

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen und dem Bekanntwerden dieser Verbrechen wurden Massengräber freigelegt, Leichen exhumiert und öffentlich niedergelegt, schon um den Angehörigen die Möglichkeit zur Identifizierung zu geben. Anschließend wurden die Opfer feierlich beigesetzt. Allerdings verzichteten die deutschen Besatzungsorgane aus seuchenpolizeilichen Gründen nicht selten auf eine Exhumierung, weil ein Teil der Leichen in diesem heißen Sommer bereits zu stark in Verwesung übergegangen war.

Zu Exhumierungsarbeiten zwang man in der Regel einheimische Juden, denen man pauschal Mittäterschaft an diesen Verbrechen vorwarf. „In der deutschen und ukrainisch-nationalistischen Propaganda wurden meist“ – so Dieter Pohl – „die Juden“ für die Morde verantwortlich gemacht⁵³. Die Morde des NKWD dienten oft als Vorwand für die sich anschließenden deutschen (und ukrainischen) Vernichtungsaktionen⁵⁴.

S. 71–77. Zum NKWD-Massaker in Orjol im September 1941 vgl. Michael Parrish, *The Lesser Terror. Soviet State Security, 1939–1953*, Westport 1996, S. 69 ff.

⁵⁰ Vgl. *Drogi śmierci*, S. 16, 24–26; Vernehmung Władysław B. (8. 1. 1998), in: Ermittlungsakten OK Łódź, S. 32/92/NK; Auszüge aus dem Tagebuch von Mieczysława K., Eintrag vom 23. 7. 1941, in: Ebenda, S. 7/91/NK; Einstellungsverfügung der OK Łódź vom 18. 11. 1996, in: Ebenda, S. 13/91/NK; Vernehmung Prankiewicz (Juli 1941), in: Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg (künftig BA-MA), RW 2/148, Bl. 129f.

⁵¹ Vgl. dazu *Drogi śmierci*, S. 23f.; ausführlich Glowacki, *Sowieci wobec Polaków*, S. 170–264. Ferner Nicolas Werth, *Ein Staat gegen sein Volk*, in: Stéphane Courtois u. a. (Hrsg.) *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*, München u. a. 1998, S. 233f.

⁵² Vgl. Bericht der Wehrmacht-Untersuchungsstelle über die Kriegsverbrechen der russischen Wehrmacht 1941, November 1941, in: BA-MA, RW 2/147, Bl. 1–100.

⁵³ Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung*, S. 55.

⁵⁴ Vgl. ebenda, S. 54–67; Thomas Sandkühler, „Endlösung“ in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941–1944, Bonn 1996, S. 114–122; Andrzej Żbici-

2. Die Fotografien von NKWD-Verbrechen und ihr Weg in die Wehrmachtsausstellung

Der NS-Propaganda kamen die sowjetischen Massenverbrechen für ihre antisowjetische und antijüdische Kampagne sehr gelegen. Joseph Goebbels schrieb am 6. Juli 1941 in sein Tagebuch: „Großen Propagandafeldzug gegen den Bolschewismus eingeleitet. Mit Presse, Rundfunk, Film und Propaganda. Tendenz: der Schleier fällt, Moskau ohne Maske. Dazu das ganze Greuelmaterial aus Lemberg, wohin ich nun auch 20 Journalisten und Rundfunkmänner schicke. Dort sieht es ganz grauenhaft aus.“⁵⁵

Für unser Thema entscheidend ist jedoch die Reaktion der deutschen Soldaten, die mit diesen Verbrechen direkt konfrontiert waren. Die Nachricht von den Massensoldaten verbreitete sich sehr schnell in der Truppe. Tausende von Soldaten begaben sich zu den Mordstätten, um mit eigenen Augen die Verbrechen der sowjetischen Kommunisten zu sehen. Nicht wenige besaßen eigene Kameras, mit denen sie die Berge von Leichen fotografierten. Darüber berichten übereinstimmend polnische, ukrainische, jüdische und nicht zuletzt deutsche Augenzeugen.

Leontyna Terlecka aus Złoczów etwa war eine Berufsfotografin. Ihr Bruder war Ende Juni 1941 zusammen mit etwa 700 anderen Häftlingen (Ukrainer, Polen, Juden) im NKWD-Gefängnis auf der Zitadelle in Złoczów ermordet worden. Sie erhielt von einem deutschen Offizier den Auftrag, die freigelegten Massengräber und die exhumierten Leichen zu fotografieren. Frau Terlecka machte mehrere hundert Aufnahmen und entwickelte sie anschließend. Die fertigen Fotos holte dann der Offizier ab und brachte sie nach Lemberg. Die Zeugin sah auf der Zitadelle Hunderte von deutschen Soldaten, die die Mordstätte betrachteten und den Exhumierungsarbeiten zuschauten, viele von ihnen machten Fotos. Ähnliche Aussagen gibt es auch für andere Orte⁵⁶.

Deutsche Soldaten fotografierten aber nicht nur Leichenberge, sondern auch brennende Dörfer und Städte, die nicht in allen Fällen durch die Wehrmacht oder Kriegshandlungen in Brand geraten oder zerstört worden waren, denn auch die Rote Armee wandte zum Teil die Taktik der „verbrannten Erde“ an, um den deutschen Vormarsch zu behindern. Zur gleichen Taktik griffen bekanntlich später die Deutschen auf ihrem Rückzug.

Diese Fotos hatten ein unterschiedliches Schicksal. Einige Soldaten schickten Abzüge davon nach Hause, andere trugen sie als Andenken bei sich. Wenn deutsche Soldaten auf dem Rückzug fielen oder in sowjetische Kriegsgefangenschaft gerieten, ge-

kowski, Lokalne pogromy Żydów w czerwcu i lipcu 1941 roku na wschodnich rubieżach II Rzeczypospolitej, in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego Nr. 2-3 (1992), S. 2-18.

⁵⁵ Die Tagebücher von Joseph Goebbels hrsg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands, Teil I Aufzeichnungen 1923-1941, Band 9: Dezember 1940 – Juli 1941, bearb. von Elke Fröhlich, München 1998, S. 428.

⁵⁶ Vgl. Interview mit Leontyna Terlecka (21. 8. 1998); vgl. z. B. Ermittlungsakten der OK Łódź, S. 9/91/NK (Lemberg) oder S. 28/92/NK (Dubno).

langte das persönliche Eigentum und damit auch die Fotografien meist als Kriegsbeute in sowjetische Hände. Oft wurden dann diese Fotos der „Außerordentlichen Staatskommission für die Feststellung und Untersuchung der Verbrechen der deutschen faschistischen Eindringlinge“ (ASK) zugeschickt. Die ASK war eine sowjetische Institution, die am 2. November 1942 errichtet worden war, um die deutschen Verbrechen in der UdSSR zu untersuchen. Bei Arbeiten dieser Institution spielte das NKWD eine entscheidende Rolle. Den Filialkommissionen auf Republik- und Gebietsebene gehörte regelmäßig der jeweilige Chef des NKWD an. Nach Auflösung der Kommissionen wurden die erbeuteten Fotografien sowjetischen Archiven übergeben⁵⁷.

Die Unterlagen der ASK sind jedoch mit besonderer quellenkritischer Sorgfalt zu prüfen. Immerhin waren Mitglieder des ASK auch daran beteiligt, die Ermordung polnischer Kriegsgefangener durch das NKWD mit angeblich wissenschaftlichen Beweisen der Wehrmacht anzulasten, und zwar den Angehörigen des Baubataillons 537 unter Führung eines Oberstleutnants Arnes – eine Einheit, die nie existiert hat (tatsächlich gab es das 537. Nachrichten-Regiment unter Führung von Oberst Friedrich Ahrens). Eine eigens hierzu gebildete Kommission stand unter Leitung des ASK-Mitglieds, Militärarztes und Akademiemitglieds Nikolaj Burdenko. Beim Nürnberger Prozeß legte die sowjetische Seite ihre Beweise für dieses „deutsch-faschistische“ Verbrechen vor, die aber nicht anerkannt wurden⁵⁸.

Nicht zufällig warnte der polnische Historiker Piotr Mitzner, ein profunder Kenner der sowjetischen Archive, daß viele Dokumente, insbesondere des NKWD, aus den sowjetischen Archiven einer aufmerksamen und kritischen Prüfung unterzogen werden müssen⁵⁹. An diesen Ratschlag haben sich die Mitarbeiter des HIS offensichtlich nicht gehalten; denn sonst wäre es nicht zu den dargestellten Fehlzuordnungen gekommen. Es scheint vielmehr, daß Mitarbeiter des HIS bei ihrer Suche nach Bild-dokumenten für die Verbrechen der Wehrmacht in postsowjetischen Archiven nach folgenden Prinzipien verfahren:

- Aufnahmen aus dem Zweiten Weltkrieg, die auf ein mögliches Verbrechen hindeuten (Leichenmassen, Erhängte, brennende Häuser usw.), wurden ohne nähere Prüfung der Wehrmacht als Täterorganisation zugeordnet. Insbesondere dann, wenn auf diesen Fotos Soldaten zu sehen waren oder wenn diese Fotos von gefallenem

⁵⁷ Vgl. Alexander E. Epifanow, Einige Besonderheiten der Strafverfolgung von Kriegsverbrechern in der UdSSR, in: Erwin Peter/Alexander E. Epifanow, Stalins Kriegsgefangene. Ihr Schicksal in Erinnerungen und nach russischen Archiven, Graz/Stuttgart 1997, S. 269–285; Hannes Heer/Klaus Naumann (Hrsg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944, S. 17.

⁵⁸ Vgl. Rosja a Katyn [Eine Sonderausgabe des Verlags Karta], Warszawa 1994, S. 39–48; Stanisław Kaniewski, Sprawa Zbrodni Katynskiej w Procesie Norymberskim, in: Biuletyn Głównej Komisji Badania Zbrodni przeciwko Narodowi Polskiemu Instytutu Pamięci Narodowej, 40 (1997–1998), S. 86–91; ausführlich Adam Basak, Historia pewnej mistyfikacji – zbrodnia katyńska przed Trybunałem Norymberskim, Wrocław 1993.

⁵⁹ Vgl. Piotr Mitzner, Archiwum kłamstw wewnętrznych, in: Karta Nr. 8 (1992), S. 145 f.

oder gefangengenommenen Soldaten stammten. Daß deutsche Soldaten auch sowjetische Verbrechen oder Verbrechen anderer Organisationen, auf der eigenen wie auf der gegnerischen Seite, fotografiert haben könnten, wurde dabei offenkundig nicht in Betracht gezogen.

- Da viele Fotos aus den postsowjetischen Archiven oftmals keine, zuweilen aber auch falsche Angaben über Tathergang, Tatzeit und Täter enthalten, gingen die Aussteller davon aus, daß der tatsächliche Inhalt der Fotos nicht mehr ermittelt werden könne. Pauschalisierend meinte Hannes Heer, als er über die falsche Zuordnung von Bilddokumenten in seiner Ausstellung gefragt wurde: Vieles könne man „nicht mehr nachrecherchieren“⁶⁰.

Tatsächlich ist – wie hier gezeigt wurde – das „Nachrecherchieren“ aber in vielen Fällen durchaus möglich. Auch müssen sich die Aussteller den Vorwurf gefallen lassen, daß sie sich nicht immer bereit gezeigt haben, die Ergebnisse solcher Nachrecherchen angemessen zu berücksichtigen.

Fazit

Eine quellenmäßige Überprüfung der in der Ausstellung und im Katalog gezeigten Bilddokumente ist schwierig, da die Ausstellungsmacher in ihrem Katalog (Ausgabe 1996, Seite 221) nicht mehr als ein „Bildquellenverzeichnis“ bieten, in dem lediglich die Namen der Archive und Institutionen aufgeführt sind, aus denen die Bilddokumente stammen. Präzisere Angaben über Bildnummer, Signatur oder Seitenzahl, mit denen sich die Herkunft der Bilder rekonstruieren ließe, fehlen dagegen.

Friedrich P. Kahlenberg kritisierte als Präsident des Bundesarchivs diesen Verstoß gegen die Grundregeln eines nachprüfbar wissenschaftlichen Arbeitens bereits in seiner Rede am 12. Juni 1998 anlässlich der Eröffnungsveranstaltung der Wehrmachtsausstellung in Koblenz: „Das ist ein wirklicher Mangel, daß auch im Katalog die Quellenangaben zu wenig detailgetreu, viel zu wenig präzise gesetzt sind. Ich meine: je sensibler die Thematik einer Ausstellung mit zeitgeschichtlichem Quellenmaterial im Kontext der öffentlichen Meinung ist, um so nachdrücklicher sollten die Regeln der wissenschaftlichen Quellenkritik beachtet werden. Ich bedauere, daß früh erkannte Defizite dieser Art, von denen ich sicher bin, daß sie Hannes Heer und seinen Mitarbeitern nur zu gut bekannt sind, nicht gezielt behoben werden.“ Ferner empfahl Kahlenberg: „Für die Ausstellung selbst wäre zu erwägen, ihr vor einer fest zu buchenden Anschlußpräsentation eine Pause von circa einem Vierteljahr

⁶⁰ Die Väter als Täter. „Verbrechen der Wehrmacht“: Eine Bilanz der Ausstellung nach vier Jahren Reise durch die Republik, in: Süddeutsche Zeitung vom 2. 2. 1999; in einem Leserbrief in derselben Angelegenheit behauptete Heer: „Wer die Leichen auf den Fotos seien, könne auch von Musial nicht bewiesen werden,“ in: Berliner Morgenpost, 30. 1. 1999 (Artikel: Aussteller verteidigen umstrittene Fotos).

zu verordnen, um dringende Ergänzungen einzuarbeiten.“⁶¹ Diese Kritik hat Kahlenberg unlängst noch einmal bekräftigt⁶².

Dem „Bildquellenverzeichnis“ ist zu entnehmen, daß ein Großteil der Bilddokumente aus postsowjetischen Archiven stammt. Trotz der genannten Schwierigkeiten konnte das Problem der falschen Zuordnung bei neun Aufnahmen geklärt werden.

Können aber überhaupt neun nachweislich und etwa zwei Dutzend vermutlich oder möglicherweise falsch zugeordnete Fotografien eine ganze Ausstellung in ihren essentiellen Aussagen wirklich in Frage stellen⁶³? Schließlich werden im Katalog mit Paßfotos 801 Bilder und in der Ausstellung 1433 Fotos gezeigt. Die Konsequenzen für die Ausstellung sind jedoch sehr viel gravierender, als es dieses quantitative Verhältnis zunächst vermuten läßt.

Denn erstens dokumentiert nur ein Teil der Aufnahmen in der Ausstellung Verbrechen im eigentlichen Sinne (Erschießungen, Erhängungen), sieht man einmal ganz ab von dem nicht einfachen Problem der damaligen Rechtslage. Etwa die Hälfte der Fotos zeigen dagegen Handlungen, die nichts mit Kriegsverbrechen zu tun haben, etwa marschierende Soldaten oder allgemeine Folgen von Kriegshandlungen wie zerbombte Gebäude.

Zweitens handelt es sich bei den oben genannten Bildern um sehr aussagekräftige Fotos, die für die ganze Ausstellung wie auch den Ausstellungskatalog von großer Bedeutung sind. So sind z. B. die Fotos Nr. 33 (S. 204), 29 und 31 (S. 205) auch im Begleitband „Vernichtungskrieg“ veröffentlicht, das Foto Nr. 31 sogar zweimal⁶⁴. Im Begleitband werden diese Fotos (Nr. 33 und 29) mit zwei anderen Aufnahmen einer rhetorisch eindrucksvollen psychoanalytischen Deutung unterzogen, um die Motive für die Entstehung dieser Fotografien (deutsche Soldaten vor ihren erschossenen Opfern) herauszuarbeiten. Die Autoren unterstellen den Fotografen dabei Motive wie „Steigerung der sadistischen Schaulust“, „Materialisierung des eigenen Körperhasses“, „Sexualität“, „zerstörerische Fleischlichkeit“⁶⁵. Zwei der vier so gedeuteten Aufnahmen zeigen aber die Exhumierung von NKWD-Opfern in Łódź, nicht aber deutsche Verbrechen, und auch bei den beiden anderen Fotos ist die angegebene Zuordnung zweifelhaft⁶⁶.

⁶¹ Friedrich P. Kahlenberg, Rede vom 12. Juli 1998 zur Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ (Manuskript beim Verfasser). Die 4. überarbeitete Auflage des Ausstellungskatalogs vom Mai 1999 enthält bereits Angaben (mit Seitenzahlen und Bildnummern), welches Foto aus welchem Archiv stammt. Die Signaturen, unter denen die Fotografien in den entsprechenden Archiven zu finden sind, gaben die Aussteller nur für die Fotografien aus dem Bundesarchiv an.

⁶² Vgl. Überarbeitung der Wehrmachtausstellung verlangt, in: Focus, 6. 6. 1999.

⁶³ Durch Übernahme von Fotografien aus dem Nachlaß von General Korfes erhöht sich die Zahl der Fotos, die NKWD-Opfer darstellen, auf 11.

⁶⁴ Vgl. Heer/Naumann (Hrsg.), Vernichtungskrieg, S. 424, 501.

⁶⁵ Ebenda, S. 500–502. Der letzte Begriff (S. 502) nach einem Zitat von Jean Améry.

⁶⁶ Auf dem vierten Bild soll die erhängte und verstümmelte (abgeschnittene linke Brust) sowjetische Widerstandskämpferin Soja Kosmodemjanskaja abgebildet sein. Als Fundstelle ist die sowjetische Presseagentur Nowosti, Moskau, angegeben. Bei Kurt Zentner, Illustrierte Geschichte des Wider-

Drittens erschüttert dieser Befund die Glaubwürdigkeit der korrekten Zuordnung der übrigen Fotografien in der Ausstellung. Wie ich in mehreren Fällen exemplarisch nachgewiesen habe, zeigen diese Bilder keineswegs das, was die Aussteller vorgeben, annehmen oder mit ihnen suggerieren wollen.

Jeder Fotohistoriker weiß, daß die einem Foto unterstellte Beweiskraft trügerisch sein kann. Dies trifft anscheinend besonders für die Fotografien in der Wehrmachtsausstellung zu. Hier sind wirkliche Dokumentaraufnahmen durch falsche und suggestiv wirkende Bildunterschriften im Sinne der Ausstellung instrumentalisiert worden.

Im Rahmen dieser Untersuchung konnte nur das Problem der Fotografien der Ausstellung besprochen werden, die sowjetische Massenmorde vom Sommer 1941 dokumentieren und nicht Verbrechen der Wehrmacht. Zur Zeit bereite ich eine umfangreichere Publikation vor, in der alle von mir inzwischen ermittelten oder mir bekannt gewordenen Fehler, Mängel, falschen Zuordnungen, Manipulationen, Entstellungen und Ungereimtheiten zusammengestellt werden, etwa: ungarische und finnische Soldaten statt wie behauptet deutsche als vermeintliche Täter⁶⁷; Bildgeschichten, die sich aus mehreren Fotos zusammensetzen und mit denen suggeriert wird, daß sie denselben Vorgang (Verbrechen der Wehrmacht) darstellen, während sie tatsächlich verschiedene Ereignisse zeigen, zudem falsche oder zumindest zweifelhafte Täterzuordnung⁶⁸.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die internationale Forschung hat mittlerweile nachgewiesen, daß die Wehrmacht in Teilen tief in die Verbrechen der nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungskriege involviert war. In ihrer weit überwiegenden Mehrheit sind diese Verbrechen fotografisch nicht dokumentiert. Dennoch besteht an ihrer Existenz kein Zweifel.

Die Frage nach den Tätern und die Frage, wie groß die Teile der Wehrmacht sind, die für diese Verbrechen die Verantwortung tragen, sind indessen ungleich schwerer zu beantworten. Dabei sollte man auch nicht von der Wehrmacht als „Gesamtorganisation“ sprechen, die in einer Diktatur zweifelsohne von den Vorgaben der höchsten politischen und – ihr nachfolgend – militärischen Führung abhängig war, sondern, sehr viel konkreter, von den knapp 18 Millionen Menschen, die der Wehrmacht während der Jahre 1939 bis 1945 angehörten. Was deren Beteiligung an diesen Verbrechen betrifft, so ist die Forschung noch längst nicht zu gesicherten Ergebnissen gekommen; zuweilen hat es den Anschein, als ob die systematische Erforschung dieser Frage erst jetzt beginnt.

standes in Deutschland und Europa (München 1966, S. 426), wurde ein Foto ohne Bildnachweis veröffentlicht, das dieselbe Partisanin zeigen soll. Auf den beiden Fotografien (im Begleitband und bei Zentner) wurden aber offenkundig zwei verschiedene Frauen als Partisanin Soja K. abgebildet.

⁶⁷ Vgl. *Wieder falsche Fotos? Neue Zweifel an der umstrittenen Ausstellung zur Wehrmacht*, in: *Berliner Morgenpost*, 31. 5. 1999; vgl. *Errataliste für den Ausstellungskatalog vom Mai 1999*.

⁶⁸ Vgl. *Falszywe obrazki z wystawy [Falsche Bilder in einer Ausstellung]*, in: *Życie*, 8.–9. Mai 1999, S. 14f.

Eine Dokumentation wie diese kann deshalb kaum als eine Antwort auf diese Frage verstanden werden, und sie kann erst recht nicht dazu dienen, jene Verbrechen, die von Wehrmachtsangehörigen begangen worden sind, zu verkleinern oder in einer sonstigen Weise zu relativieren. Aber vielleicht kann sie deutlich machen, daß historische Dokumente dazu dienen sollten, um diese schwierige und komplexe historische Materie zu klären und nicht um eine vorgefaßte Meinung zu bestätigen.